

CASSANDRA CLARE
SARAH REES BRENNAN

DIE CHRONIKEN
DES MAGNUS BANE

Die Rettung Raphael Santiagos

Arena

Hände. »Oh nein, nein.«

»Was?«, fragte Magnus verwirrt.

Ragnor ließ die Hand fallen. »Nein, du hast recht, natürlich. Ich benehme mich albern. Er ist ein Vampir. Er sieht bloß aus, als wäre er vierzehn. Wie alt sind Sie? Ich wette, Sie sind noch älter als wir beide zusammen, haha.«

Raphael sah Ragnor an, als wäre er verrückt geworden. Magnus fand es recht erfrischend, zur Abwechslung mal nicht derjenige zu sein, dem dieser Blick galt.

»Ich wäre jetzt sechzehn«, antwortete Raphael langsam.

»Oh Magnus!«, heulte Ragnor auf. »Das ist widerlich! Wie kannst du nur? Bist du noch ganz bei Trost?«

»Was?«, wiederholte Magnus.

»Wir haben uns doch darauf geeinigt, dass achtzehn die absolute Untergrenze ist«, ereiferte sich Ragnor. »Catarina, du und ich, wir haben einen Eid geschworen.«

»Einen Eid gesch... Oh. Du glaubst, ich hab was mit Raphael?«, fragte Magnus.

»Raphael? Das ist doch lächerlich. Das ist ...«

»Das ist das Abstoßendste, was ich jemals gehört habe.« Raphaels Stimme füllte den gesamten Raum bis hoch zur Decke. Wahrscheinlich konnten selbst die Leute auf der Straße ihn noch hören.

»Das war jetzt doch ein bisschen übertrieben«, warf Magnus ein. »Und offen gestanden auch verletzend.«

»Sollte ich jemals das Verlangen nach einem solch unnatürlichen Zeitvertreib verspüren – und damit das klar ist: Das wird niemals passieren –, dann ganz sicher nicht mit *ihm*«, schnaubte Raphael verächtlich. »Also bitte! Er zieht sich an wie ein Irrer, benimmt sich wie ein Narr und macht noch schlechtere Witze als der Typ, den die Leute jeden Samstag vor dem Dew Drop mit faulen Eiern bewerfen.«

Ragnor fing an zu lachen.

»Es haben schon weitaus bessere Männer als du um all das hier *gebettelt*«, brummte Magnus missmutig. »Sie haben sich zu meinen Ehren duelliert. Einer hat sich sogar duelliert, um meine Ehre wiederherzustellen, aber das war ein bisschen peinlich, denn die war ich da schon lange los.«

»Wussten Sie, dass er im Bad manchmal Stunden braucht?«, verkündete Raphael gnadenlos. »Er benutzt sogar Magie für seine Haare. Für seine Haare!«

»Ich liebe diesen Jungen«, gackerte Ragnor.

Klar, dass ihm das gefiel. Raphael verspürte der gesamten Welt gegenüber eine tiefe Verzweiflung, liebte es, Magnus zu beleidigen, und besaß eine Zunge, die so scharf war wie seine Zähne. Raphael war ganz eindeutig Ragnors Seelenverwandter.

»Nimm ihn mit«, schlug Magnus vor. »Weit, weit weg von hier.«

Ragnor ließ sich stattdessen auf einem Stuhl nieder und nachdem Raphael sich etwas angezogen hatte, setzte er sich dazu.

»Soll ich Ihnen noch etwas über Bane erzählen?«, machte Raphael munter weiter.

»Ich gehe aus«, rief Magnus. »Ich würde euch ja erzählen, was ich so mache, wenn ich ausgehe, aber ich kann mir nur schwer vorstellen, dass ihr euch unter dem Konzept des ›Spaßhabens im Kreise unterhaltsamer Gesellen‹ etwas vorstellen könnt. Ich gedenke, erst

zurückzukommen, wenn ihr aufgehört habt, euren reizenden Gastgeber zu beleidigen.«

»Du ziehst also aus und überlässt mir die Wohnung?«, fragte Raphael. »Einverstanden.«

»Irgendwann gerätst du mit deinem vorlauten Mundwerk noch so richtig in den Schlamassel«, rief Magnus düster über seine Schulter.

»Na, das sagt der Richtige«, konterte Ragnor.

»Hallo?«, bemerkte Raphael so trocken wie immer. »Verdammte Seele.«

Der schlimmste Mitbewohner aller Zeiten.

Ragnor blieb für volle dreizehn Tage. Es waren die längsten dreizehn Tage in Magnus' gesamtem langem Leben. Jedes Mal, wenn Magnus versuchte, mal ein bisschen Spaß zu haben, schüttelten der Kleine und der Grüne im Gleichklang ihre Köpfe und gaben etwas Herablassendes von sich. Einmal drehte sich Magnus gerade noch rechtzeitig um, um zu sehen, wie sie grinsend die Fäuste gegeneinander stießen.

»Schreib mir mal«, sagte Ragnor zu Raphael, als er wieder abreiste. »Du kannst mich aber auch mit deinem Telefon anrufen, wenn du willst. Ich weiß, ihr Jugendlichen steht auf so was.«

»Hat mich gefreut, dich kennenzulernen, Ragnor«, antwortete Raphael. »Ich hatte schon befürchtet, alle Hexenmeister seien völlig nutzlos.«

Kurz nach Ragnors Abreise versuchte Magnus, sich in Erinnerung zu rufen, wann Raphael das letzte Mal Blut getrunken hatte. Selbst zu Zeiten, als er Camille noch geliebt hatte, hatte er es immer vermieden, darüber nachzudenken, wie sie wohl an ihre Nahrung kam. Außerdem wollte er nicht, dass Raphael noch einmal jemanden tötete. Aber ihm fiel auf, wie Raphaels Gesichtsfarbe sich änderte und sein Mund immer verkniffener wurde. Nachdem sie schon so weit gekommen waren, würde er nicht zulassen, dass Raphael aus lauter Verzweiflung vertrocknete.

»Raphael, ich weiß nicht, wie ich das jetzt sagen soll, aber: Isst du auch genug?«, fragte Magnus. »Bis vor Kurzem warst du immerhin noch ein Jugendlicher in der Wachstumsphase.«

»*El hambre agudiza el ingenio*«, antwortete Raphael.

Hunger schärft den Verstand.

»Netter Spruch«, bemerkte Magnus. »Nur haben Sprichwörter es meist an sich, dass sie wahnsinnig schlau klingen, in Wahrheit aber nicht das Geringste aussagen.«

»Glaubst du ernsthaft, ich würde es mir erlauben, mich in der Nähe meiner Mutter – und meiner kleinen Brüder! – aufzuhalten, solange ich nicht zweifelsfrei weiß, dass ich mich unter Kontrolle habe?«, erwiderte Raphael. »Ich will absolut sicher sein, dass ich mich selbst dann, wenn ich mit einem von ihnen auf engstem Raum zusammensitze und tagelang kein Blut getrunken habe, im Griff habe.«

In dieser Nacht tötete Raphael vor Magnus' Augen beinahe wieder einen Mann. Er hatte bewiesen, wozu er imstande war.

Magnus brauchte sich keine Sorgen zu machen, dass Raphael sich aus Mitleid oder Barmherzigkeit oder sonst einer Schwäche für die Menschen zu Tode hungerte. Raphael betrachtete sich selbst nicht mehr als menschlich und glaubte, jede Sünde dieser Welt begehen zu können, weil er ohnehin schon verdammt war. Er hatte nur deshalb darauf

verzichtet, Blut zu trinken, um sich selbst zu beweisen, dass er es konnte. Es ging allein darum, sich so lange in Selbstdisziplin zu üben, bis er erreichte, was er sich vorgenommen hatte.

Am nächsten Abend rannte Raphael über geweihten Grund und trank dann seelenruhig Blut von einem auf der Straße schlafenden Obdachlosen. Trotz des Heilzaubers, den Magnus schnell sprach, würde der Mann möglicherweise nie wieder erwachen. Während sie nebeneinander durch die Nacht spazierten, rechnete Raphael laut vor, wie lange er noch brauchen würde, bis er seines Erachtens stark genug war.

»Ich finde, du bist schon ziemlich stark«, bemerkte Magnus. »Und du verfügst über eine gewaltige Selbstdisziplin. Sieh dir nur an, wie meisterlich du sämtliche Heldenverehrung unterdrückst, die du mir so gerne entgegenbringen würdest.«

»Allein zu versuchen, dir nicht ins Gesicht zu lachen, ist schon eine gute Übung«, antwortete Raphael düster. »Insofern hast du durchaus recht.«

Plötzlich erstarrte Raphael. Als Magnus fragen wollte, was los war, brachte Raphael ihn energisch zum Schweigen. Magnus schaute erst in Raphaels dunkle Augen und folgte dann seinem Blick. Er konnte zwar nicht erkennen, was der Vampir entdeckt hatte, aber er ahnte, dass es sicher nicht schadete, ihm zu folgen, als dieser sich in Bewegung setzte.

Hinter einem leer stehenden Fastfood-Restaurant erstreckte sich eine dunkle Gasse. In den Schatten raschelte etwas. Magnus hielt es zuerst für das Geräusch von Ratten im Müll, aber als sie näher herankamen, konnte auch er hören, was Raphaels Aufmerksamkeit geweckt hatte: ein Kichern, dann ein Saugen und ein schmerzvolles Wimmern.

Er war sich nicht sicher, was Raphael im Sinn hatte, aber er würde ihn in dieser Situation sicher nicht alleinlassen. Magnus schnippte mit den Fingern und in seiner Hand erstrahlte ein gleißendes Licht, das die gesamte Gasse erhellte, einschließlich der Gesichter der vier Vampire und ihres Opfers.

»Was soll das werden, wenn es fertig ist?«, fragte Raphael forsch.

»Wonach sieht es denn aus?«, gab das einzige Mädchen in der Gruppe zurück. Magnus erkannte in ihr die junge Vampirin, die sich ihm im Hotel Dumont tapfer in den Weg gestellt hatte. »Wir trinken Blut. Bist du neu, oder was?«

»Ach, das war es also«, erwiderte Raphael mit gespielter Überraschung. »Tut mir echt leid. Muss mir wohl entgangen sein, weil ich so damit beschäftigt war, darüber nachzudenken, wie unfassbar dumm ihr doch alle seid.«

»Dumm?«, wiederholte das Mädchen. »Willst du damit sagen, dass das hier ›falsch‹ ist? Wird das jetzt ein Vortrag über ...«

Raphael schnippte ungeduldig mit den Fingern, um sie zum Schweigen zu bringen. »Will ich damit sagen, dass das hier falsch ist?«, fragte er. »Wir sind doch alle längst tot und verdammt. Was bedeutet ›falsch‹ schon für Kreaturen wie uns?«

Das Mädchen legte den Kopf schief und sah aus, als würde sie nachdenken.

»Ich will damit sagen, dass ihr unfassbar *dumm* seid«, schimpfte Raphael. »Ganz davon abgesehen, dass ich es nicht unbedingt als ehrenhaft bezeichnen würde, Jagd auf ein geistig unterlegenes Kind zu machen. Denkt doch mal nach: Wenn ihr sie tötet, haben wir alle bald die Schattenjäger am Hals. Ich weiß ja nicht, wie ihr das seht, aber ich für meinen Teil bin nicht scharf darauf, dass irgendein Nephilim meinem Dasein ein Ende setzt, nur weil

gewisse Leute ein bisschen zu gierig waren. Und noch dazu reichlich dämlich.«

»Mit anderen Worten: ›Oh, bitte verschont sie‹«, feixte einer der Jungen. Prompt versetzte die junge Vampirin ihm einen Ellbogenstoß.

»Aber selbst, wenn ihr sie nicht tötet«, fuhr Raphael unbeeindruckt fort, »tja, selbst dann habt ihr immer noch von ihrem Blut getrunken. So unkontrolliert und wild, wie ihr dabei vorgegangen seid, wäre es ein Wunder, wenn sie dabei nicht versehentlich auch euer Blut abbekommen hätte. Womit sie von nun an den Drang verspüren wird, euch überallhin zu folgen. Macht das mal mit noch ein paar Opfern und ihr werdet bald entweder unter einem Haufen Domestiken begraben – die, nebenbei bemerkt, nicht gerade die interessantesten Gesprächspartner abgeben – oder ihr habt jede Menge neue Vampire erschaffen. Mathematisch gesehen wird es dann irgendwann eng mit der Blutversorgung, weil keine Menschen mehr übrig sind. Die Menschen können ihre Ressourcen vielleicht in dem Wissen verschwenden, dass sie die Folgen nicht zu fürchten brauchen, weil sie früh genug sterben. Ihr Volltrottel könnt euch dagegen noch nicht einmal darauf berufen. *Ach herrje*, werdet ihr Dumpfbacken dann denken, wenn eine Seraphklinge euch den Kopf abtrennt oder ihr in der Ödnis sitzt und verhungert, *hätte ich dumme Nuss damals doch bloß auf Raphael gehört*.«

»Meint er das ernst?«, fragte ein anderer Vampir perplex.

»Absolut«, antwortete Magnus. »Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie wenig Spaß man mit ihm haben kann.«

»Ist das dein Name? Raphael?«, fragte das Mädchen. Sie lächelte und ihre schwarzen Augen funkelten.

»Ja«, brummte Raphael genervt. Gegen Flirtversuche war er ebenso immun wie gegen alles andere, was irgendwie Freude bereite. »Was ist der Sinn am Unsterblichsein, wenn ihr damit nichts anderes anfangt, als euch verantwortungslos und unerträglich dumm zu verhalten? Wie heißt du?«

Das Lächeln der Vampirin wurde noch breiter. Hinter ihren rot geschminkten Lippen blitzten ihre Fangzähne hervor. »Lily.«

»Hier liegt Lily«, fuhr Raphael fort. »Von Vampirjägern getötet, weil sie Leute umgebracht hat und zu dämlich war, ihre Spuren zu verwischen.«

»Ach, jetzt sollen wir uns auch noch vor den Irdischen fürchten?«, fragte der vierte Vampir lachend, dessen Haar an den Schläfen bereits grau war. »Das sind doch bloß Schauergeschichten, um den jüngsten unter uns Angst zu machen. Ich nehme mal an, du bist auch noch ziemlich jung, aber ...«

Raphael lächelte. Seine gefletschten Fangzähne verrieten jedoch, dass das nichts mit Humor zu tun hatte. »Ich bin tatsächlich noch recht jung«, bestätigte er. »Aber als ich noch gelebt habe, war ich ein Vampirjäger. Ich habe Louis Karnstein getötet.«

»Du bist ein Vampir-Vampirjäger?«, fragte Lily.

Raphael stieß einen spanischen Fluch aus. »Nein, selbstverständlich bin ich kein Vampir-Vampirjäger«, schnaubte er. »Was für ein widerlicher Verräter wäre ich denn dann bitte? Mal abgesehen davon, dass das ja wirklich ausgesprochen dämlich wäre. Die anderen Vampire würden sich doch auf der Stelle zusammenrotten und mich töten. Zumindest hoffe ich das. Vielleicht wären sie auch zu dumm dazu. Ich bin die Stimme der Vernunft«, ließ

Raphael sie mit ernster Stimme wissen. »Allerdings ist die Konkurrenz auf diesem Posten nicht gerade groß.«

Der Vampir mit den grauen Schläfen schmolte jetzt beinahe. »Bei Lady Camille dürfen wir tun, worauf wir Lust haben.«

Raphael war schlau genug, die Anführerin des Vampirclans seiner Heimatstadt nicht zu beleidigen.

»Lady Camille hat ganz sicher genug zu tun, auch ohne euch Vollidioten den ganzen Tag hinterherrennen zu müssen. Sie geht wahrscheinlich davon aus, dass ihr mehr Verstand besitzt, als das der Fall ist. Ich sag euch jetzt mal etwas, worüber ihr nachdenken könnt, sofern ihr dazu in der Lage seid.«

Lily rückte näher an Magnus heran, hielt den Blick dabei aber unverwandt auf Raphael gerichtet.

»Ich mag ihn«, sagte sie. »Er hat so was Bestimmendes, auch wenn er echt ein komischer Kauz ist, verstehen Sie, was ich meine?«

»Tut mir leid. Ich muss wohl vorübergehend taub geworden sein, weil ich so erstaunt war, dass jemand Raphael mag.«

»Er hat überhaupt keine Angst«, fuhr Lily mit einem Grinsen fort. »Er spricht mit Derek wie ein Lehrer mit einem unartigen Kind. Dabei habe ich schon mit eigenen Augen gesehen, wie Derek Leuten den Kopf abgerissen und das Blut direkt aus ihrem Hals getrunken hat.«

Sie betrachteten beide Raphael, der mitten in seinem Vortrag steckte. Die anderen Vampire wichen ein wenig vor ihm zurück.

»Ihr seid bereits tot. Wollt ihr, dass man euch endgültig vernichtet?«, fragte Raphael. »Sobald wir diese Welt verlassen, blühen uns die ewigen Qualen des Höllenfeuers. Ist euch eure verdammte Existenz denn gar nichts wert?«

»Ich glaube, ich brauche jetzt einen Drink«, brummte Magnus. »Noch jemand?«

Alle Vampire außer Raphael hoben schweigend die Hand. Der Blick, den Raphael ihnen daraufhin zuwarf, war anklagend und verurteilend zugleich. Magnus vermutete allerdings, dass dieser Ausdruck ohnehin auf seinem Gesicht festgewachsen war.

»Also gut. Ich teile gerne«, verkündete er, während er den goldbeschlagenen Flachmann aus der extra dafür angefertigten Halterung an seinem goldbeschlagenen Gürtel zog. »Aber ich warne euch: Das Blut Unschuldiger ist mir leider ausgegangen. Das hier ist Scotch.«

Als die Vampire betrunken waren, stellten Raphael und Magnus die kleine Irdische wieder auf die Füße. Das Mädchen war aufgrund des Blutverlusts noch ein wenig benommen, ansonsten schien es ihr aber gut zu gehen. Es überraschte Magnus nicht, dass Raphael sie mit einem astreinen *encanto* auf den Heimweg schickte. Vermutlich hatte er auch das geübt. Vielleicht hatte Raphael aber auch einfach die natürliche Gabe, anderen seinen Willen aufzuzwingen.

»Es ist nichts passiert. Du wirst zurück in dein Bett schlüpfen und dich an nichts erinnern. Meide diese Gegend bei Nacht. Hier triffst du nur auf zwielichtige Typen und blutsaugende Unholde«, trichterte Raphael dem Mädchen ein, während er sie unverwandt anblickte. »Und geh in die Kirche.«

»Hältst du es für deine Berufung, aller Welt zu sagen, was sie tun und lassen soll?«,